

Sonnabend, 8. Mai 2010, 18 Uhr, Bachkantate-Gottesdienst

Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche, Berlin

PfarrerIn Dr. Cornelia Kulawik

Predigttext: Johannes 16,23b-30

Kantate 86 von Johann Sebastian Bach „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch“ (BWV 86)

Ansprache:

Liebe Besucher des Kantatengottesdienstes,
der unbekannte Textdichter unserer heutigen Bachkantate hat sich die Freiheit genommen, einzig und allein den ersten Vers des eben gehörten Evangeliums aufzugreifen und ihn ins Zentrum der Kantate zu stellen. „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er's euch geben.“ Die Kantate kreist um die Frage nach Gewissheit. Welche Gewissheit können wir haben, dass unser Gebet von Gott erhört wird und irgendetwas austrägt, bewirkt, verändert?

Diese Frage scheint dem Dichter der Kantate so groß zu sein, sodass alles andere, was das Sonntagsevangelium sonst noch so an Gedanken bietet, nur von dieser gewichtigen Frage ablenken könnte.

Ich werde dieser Grundentscheidung des Kantatedichters folgen und ebenso nur den einen biblischen Vers mit Blick auf die Kantate bedenken. Denn die Frage, nach Sinn und Wirksamkeit unseres Gebets ist heute ganz bestimmt nicht kleiner geworden.

Wenn Sie die Möglichkeit haben auf den Text der heutigen Kantate zu sehen, fällt recht schnell auf, wie oft das Wort „gewiss“ auftaucht. „Dass meine Bitten und mein Flehen Gott gewiss zu Herzen gehen“ heißt es in der Altarie. „Was Gott versprochen hat, das hält und gibt er gewiss fürwahr“ - so im Choral des Soprans. „Gott hilft gewiss.“ Dieser Satz steht am Anfang und am Ende der Tenorarie. Was dagegen allein nicht gewiss ist, so die Kantate, ist der Zeitpunkt. Darauf lässt sich nur mit Hoffnung warten. „Gott setzt kein gewisse Tage“, heißt es im Schlusschoral.

Woher nimmt der Textdichter unserer Kantate die offenbar unumstößliche Gewissheit, dass Gott unser Gebet erhört? Er muss doch auch gesehen und erfahren haben, das war doch damals nicht anders als heute, dass Bitten auch unerfüllt bleiben. „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er's euch geben?“ Auch Jesus selbst wird doch immer wieder erlebt haben, dass Bitten unerfüllt bleiben. Was aber ist dann mit solch einem Satz gemeint?

Dazu lassen Sie mich einen kleinen gedanklichen Umweg machen: Knapp 70 Jahre vor der Entstehung unserer Kantate schrieb der Mystiker und Theologe Angelus Silesius Worte, die – gerade für seine Zeit - eine sehr einseitige Position markieren, aber unserem Nachdenken über Sinn und Wirkung des Gebets eine interessante Richtung geben können. Einseitig ist er deshalb, weil Gebet für ihn überhaupt kein Aussprechen von Bitten ist, sondern allein ein inneres Hören auf Gott. Er schreibt: „Begehrt du was mit Gott, ich sage klar und frei, wie heilig du auch bist, dass es dein Abgott sei. Wenn du an Gott gedenkest, so hörst du Gott in dir, schwiegst du und wärest still, er red'te für und für.“ Beten heißt für ihn: An Gott denken und schweigend hören, wie er redet. Wir beten nicht zu einem stummen Götzen, sondern Gott redet zu uns. Blicken wir mit diesem Grundgedanken auf den Kantatetext, wird sichtbar, wie sehr es immer wieder auch um Gottes Wort, sein Reden, geht. Mein Bitten und mein Flehen gehen Gott gewiss zu Herzen, „weil es mir sein Wort verspricht“, heißt es in der Altarie. „Was Gott in seinem Wort versprochen hat“, so der folgende Choral, geschworn bei seinem Namen, das hält er und gibt er gwiss fürwahr.“ „Denn was er zusagt, muss geschehn“ so im Tenorrezitativ und ähnlich im Schlusschoral. Darauf sollen wir vertrauen. Das sei unsere Gewissheit. Was sagt denn Gott mit seinem Wort zu? Was hat er bei seinem Namen geschworen?

Als Mose am brennenden Dornbusch von Gott den Auftrag erhält, sein Volk Israel aus Ägypten in die Freiheit zu führen, fragt Mose Gott (2.Mose 3,13): „Wie ist denn dein Name?“ Was soll ich sagen, wenn mich die Israeliten fragen? Sage ihnen, antwortet Gott: „Ich werde sein, ich werde da sein, ich werde mit euch sein“, das ist mein Name. Dieser

Zuspruch durchzieht die ganze alttestamentliche Glaubensgeschichte. So heißt es im 5. Buch Mose (5. Mose 7,9): „So sollst du nun wissen, dass der Herr, dein Gott, allein Gott ist, der treue Gott, der seinen Bund und seine Barmherzigkeit hält.“ Gott ist treu. Im Hebräischen steht für „treu“ eine Form des Wortes „Amen“, was wir als Abschluss eines jeden Gebetes kennen. Amen ist eine Vergewisserung und bedeutet: So ist es. Es ist wahr. Es ist gewiss. „So sollst du nun wissen, dass der Herr, dein Gott, allein Gott ist, der treue Gott“. Gott ist wahrhaftig, zuverlässig, gewiss.

Das ist sein Wort, sein Zuspruch.

Und dieses Wort begegnet uns ganz neu in dem Menschen Jesus von Nazareth. „Sein Wort, Gottes Wort, ward Fleisch und wohnte unter uns“, so formuliert es der Prolog im Johannesevangelium (Joh 1,14).

Das meint: In Jesus können wir Gottes Wort, sein Dasein, sein Zuwendung zu uns Menschen, seine Liebe erkennen, wie es sein Name verspricht: „Ich werde da sein, ich werde mit euch sein“. „Wie er geschworn bei seinem Namen“, wie es im Choral des Sopran heißt.

Wahrlich - oder wie es im Griechischen steht: „Amen, Amen, ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er's euch geben.“

Jesus hat uns bezogen auf das Gebet gelehrt, zu Gott „Vater“ zu sagen und damit unser ganzes Vertrauen auf Gott zu setzen. Jesus hat uns gelehrt, im Gebet alles vor Gott auszusprechen, unsere Freude, unsere Angst, unsere Klage. In seinem Namen beten, in seinem Namen bitten, heißt, uns mit hineinnehmen zu lassen in sein enges Gottesverhältnis, sein Vertrauen. Aber Jesu Gebet zeigt uns auch, dass Beten keine Einbahnstraße ist, wo allein wir reden und mit unseren Klagen und Wünschen zu Gott kommen, sondern dass es - ganz im Sinne des Mystikers und Theologen Angelus Silesius – auch darauf ankommt, Gott in sich zu hören.

Im Garten Gethsemane, vor Jesu Gefangennahme, ringt Jesus mit Gott. Seine ganze Angst, seine ganze Verzweiflung spricht er aus: „Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber.“ Das ist sein Wunsch, seine Bitte. Und doch kann er dann – weil er in tiefen

Gottvertrauen steht – den Satz sprechen: „Doch nicht wie ich will, sondern wie du willst!“ - Das ist sein Gebet.

„Wahrlich, Amen, ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er's euch geben.“

Liebe Besucher des Kantategottesdienstes, sicher bleibt das Beten für sehr viele Menschen – auch unter uns – eine schwierige Sache. Wo ist Gott in meinem Leid? Warum ändert sich nichts, wo ich ihn doch darum bitte. Diese Not leidender Menschen, die im Gebet keine Antwort erfahren, kann man nicht einfach wegwischen, sondern sie gilt ernstgenommen zu werden.

Und dennoch heißt für mich „bitten im Namen Jesu“, immer wieder zu versuchen aus seinem Geist heraus mich Gott zuzuwenden, in seiner Nachfolge zu beten und das heißt, mich ganz im Vertrauen auf seine Zusage, sein Wort zu üben; in der Gewissheit zu stehen, dass Gott unser Gebet erhört, auch wenn seine Wege nicht unsere Wege sind und wir sie oft nicht verstehen. Uns gilt seine Zusage, dass er mit uns ist, da ist, auch in Zeiten der Not. So schließt die Kantate mit den Worten: „Er gebraucht an uns kein arge List; Des solln wir ihm vertrauen.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen